



„Wir sind uns dieses Schicksalsweges bewußt, und wir hoffen, daß alle germanischen Völker diese geschichtliche Stunde so wie wir begreifen und gemeinsam mit uns das kommende neue Europa erbauen helfen.“

Kurze Meldungen

Berlin. Die Anordnung des Stellvertreters des Führers über den Einzug der Partei und ihrer Gliederungen für die Frühjahrssitzung vom 14. März ist auch auf die Ferienzeit ausgedehnt worden.

Berlin. Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der Minister des Auswärtigen Graf Csik begaben sich am Dienstag zu einem Besuch der Reichsregierung nach Deutschland.

Strasbourg. Am Montag erschienen zum ersten Male nach der Befreiung des Elz die „Straßburger Neuesten Nachrichten“.

Berlin. Nach einem Bericht aus Oslo eröffnete General von Falkenhofen die Eisenbahnstrecke von Grong nach Mosjøen, deren Vervollständigung als Glanzleistung deutscher Eisenbahnpioniere angesehen werden muß.

Genf. Die am Dienstag in Vichy zusammengetretene Kammer stimmte dem Projekt zur Veränderung der französischen Verfassung mit 395 gegen 3 Stimmen zu. Der Senat nahm den Antrag mit 225 gegen 1 Stimme an.

Rom. Wie der Rundfunksender Bagdad aus Bangkok meldet, ist der Kaiser von Siam, Vajiravudh, ermordet worden.

Berlin. Der italienische Außenminister Graf Ciano besuchte am zweiten Tag seiner Reise durch das Operationsgebiet im Westen einen Feldflughafen, ferner die Rückzugstrassen der vernichteten feindlichen Heere aus der Flandernschlacht und die eindrucksvollen Spuren des feindlichen Zusammenbruchs an der Kanalfront.

Wie die „Straßburg“ die Blockade durchbrach

Genf, 10. Juli. Ueber den Verlauf der Seeschlacht zwischen dem französischen und dem englischen Geschwader bei Oran werden noch folgende Einzelheiten aus Alger gemeldet: Die „Straßburg“, das modernste Linienkreuzer, war natürlich die am meisten von den Engländern begehrte Beute. Es handelte sich daher für das Schiff darum, so schnell wie möglich das offene Meer zu erreichen. In aller Schnelligkeit fuhr die „Straßburg“ in die Ausfahrt der Bucht ein, und zwar inmitten der Minen, die die englischen Flugzeuge gelegt hatten, und erreichte das offene Meer. Kaum hatte sie sich von ihrem Bombardement entfernt, als eine Ladung größten Kalibers in nächster Nähe ins Wasser einschlug. Das zeigt, mit welcher Genauigkeit die Engländer während des sechsständigen Ultimatus ihren Plan vorbereitet hatten, dann ihrer Flugzeuge, die infolge des Fehlens französischer Flugzeuge die Lage der Schiffseinheiten aufnehmen konnten.

Allein im offenen Meer war die „Straßburg“ außerhalb des Bereiches der englischen Schiffe. Aber diesem Durchbruch waren die anderen französischen Schiffe nicht gefolgt; sie hatten sich gemäß den früheren Befehlen zurückgezogen, da sie bereits größeren feindlichen Kräften gegenüberstanden. In diesem Moment bemerkte die „Straßburg“, wie zwei große englische Kreuzer im Begriff waren, ohne das geringste Risiko zu laufen, die letzten französischen Schiffe und die U-Boote, die im Hintergrund des Hafens von Oran versammelt waren zu zerstören. Der Kommandant der „Straßburg“ schnitt darauf den englischen Kreuzern den Weg ab und eröffnete das Feuer auf sie. Diese zogen sich nun zurück. Nun konnten die letzten französischen Einheiten ebenfalls die Durchfahrt erzwingen und sich unter den Schutz der „Straßburg“ begeben, die immer noch feuernde Rettung gewährte.

Als das Spielte sich so rasch ab, daß die Engländer auf die Verfolgung verzichteten und sich nicht anders zu helfen wußten, als englische Flugzeuge gegen die „Straßburg“ und die letzten französischen Schiffe einzusetzen. Aber die Bombenwirkung richtete sowohl auf der „Straßburg“ wie auf den anderen französischen Schiffen keine wesentlichen Beschädigungen an. Das französische Geschwader konnte unter Führung der „Straßburg“ den ihm zugewiesenen französischen Hafen Toulon ungehindert erreichen. Einzig der Kofu, Mikami de Genonilly, der infolge seiner niedrigen Geschwindigkeit vom Geschwader getrennt wurde, wurde am nächsten Morgen ohne Warnung, nicht weit von Algier, durch ein englisches Schiff torpediert.

Neue U-Boot- und Fliegererfolge

Ein U-Boot versenkte 56 500 BRT. — Luftwaffe griff Anlagen in England an

Berlin, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche U-Bootwaffe hat dem Feind wiederum schwere Verluste beigebracht. Kapitänleutnant Hans-Berit von Stodhausen hat mit seinem Boot 56 500 BRT feindlichen Handelsraum versenkt. Ein weiteres U-Boot hat den britischen Zerstörer „Whirlwind“ und mehrere bewaffnete Handelsschiffe, darunter einen britischen Marinekanonenboot von 11 660 BRT versenkt. Der im Wehrmachtsbericht vom 28. 6. bekanntgegebene Erfolg eines U-Bootes mit einer Versenkungsziffer von 38 000 BRT hat sich, wie der zurückgekehrte Kommandant, Kapitänleutnant Knorr, meldet, auf 40 311 BRT erhöht.

Schnellboote versenkten bei einem erneuten Vorstoß gegen die englische Südküste ein britisches Bewachungsschiff.

In England griff die Luftwaffe Hafen- und Landanlagen, Flugplätze sowie Werke der Rüstungsindustrie und Schiffsziele an. Getroffen und schwer beschädigt wurden die Werften von Devonport, Tantenanlagen in Ipswich, Camperdown, Thames-Hafen und Tilbury, Sprengstoffwerke in Harwich und die chemischen Großanlagen Billingham, ferner im Kanal und der Nordsee ein Kreuzer, ein Zerstörer und fünf Handelsschiffe. Auf einem Flugplatz wurden mehrere Flugzeuge am Boden zerstört.

Angriffe feindlicher Flugzeuge am 8. 7. in Holland und Belgien blieben erfolglos, in der Nacht zum 9. 7. gegen Nord- und Westdeutschland verursachten sie einigen Hauschaden und töteten mehrere Personen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen elf Flugzeuge. Davon wurden sechs im Luftkampf abgeschossen, fünf am Boden zerstört. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

12 Angreifer, 12 Abschüsse

Mittelschwerer Luftangriff auf Stavanger-Sola.

DNB Berlin, 9. Juli. In den heutigen Vormittagsstunden versuchten zwölf britische Bomberflugzeuge des Modells Bristol-Blenheim den Flugplatz von Stavanger-Sola anzugreifen. Infolge sofort wirksam einsetzender Jagd- und Flakabwehr wurden die feindlichen Flugzeuge an der Durchdringung ihres Auftrages gehindert und konnten nur wenige Bomben abwerfen, die unbedeutenden Sachschaden anrichteten. Sämtliche angreifenden britischen Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar elf in Luftkämpfen durch Jagd- und Zerstörerflugzeuge und einer durch Flakartillerie. Verluste an deutschen Flugzeugen sind nicht eingetreten.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Ueber 50 Panzerwagen zerstört

RNB. Rom, 9. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Zahl der an den letzten Tagen an der Grenze von Curanaka zerstörten feindlichen Panzerwagen beläuft sich mindestens auf 50.

In Ostafrika bombardierten unsere Luftwaffe feindliche Stellungen im Gebiet von Wajir (Kenia) und traf ein Munitionslager. Im Gebiet von Tarcana (Kenia) wurden einige englische Soldaten zu Gefangenen gemacht. Nachdem ein Luftbombardement vorhergegangen war, gingen unsere Truppen auf Kurumal im anglo-ägyptischen Sudan vor und zerstörten eine Festung und Nachschublager.

Feindliche Flugzeuge führten Angriffe auf Mahjoud, Dierdouna und Jula durch. Die Verluste belaufen sich auf zwei Tote und einen Verwundeten, materieller Schaden wurde nicht angerichtet.

Die italienischen Verluste

818 Gefallene, 2982 Verwundete, 315 Vermisste.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlicht eine erste Liste der Gefallenen jener Divisionen, die an der westlichen Alpenfront wie auch in Italienisch-

Afrika gekämpft haben. Diese erste Liste umfaßt die Namen von insgesamt 818 Gefallenen, von denen 775 an der westlichen Alpenfront und in Libyen, die übrigen 43 in Italienisch-Afrika gefallen sind. Die Zahl der Verwundeten beträgt 2982 und die der Vermissten 315.

Graf Ciano bei den deutschen Fliegern

und an der Kanalfront

Berlin, 10. Juli. Der königlich-italienische Außenminister Graf Ciano fehrte mit den Herren seiner Umgebung seine Reise durch das Operationsgebiet im Westen fort. Auf einem Feldflughafen besichtigte Graf Ciano, der selbst einer der ersten Flieger Italiens ist und sich als Fliegengutachter bei der Eroberung Abessinien's hervorragend ausgezeichnete, deutsche Kampfflugzeuge. Er ließ sich deren Einzelheiten durch Generalleutnant Voerger eingehend erklären.

Der italienische Außenminister interessierte sich besonders für die Berichte seiner deutschen Fliegerkameraden, die eben von den letzten erfolgreichen Flügen gegen England zurückkamen.

Graf Ciano besichtigte ferner die trichterbedeckten Rückzugstrassen der vernichteten feindlichen Heere aus der Flandernschlacht und die eindrucksvollen Spuren des feindlichen Zusammenbruchs am Strande der Kanalfront und in den Kanalhäfen.

In den Städten der Kanalfront und in verschiedenen Orten Nordbelgiens, wo die Fronttruppen und die Zivilbevölkerung den hohen italienischen Gast rasch erkannt hatten, wurde den Graf Ciano herzliche Rundgebungen der Freundschaft bereitet.

Neue Verfassung in Frankreich

Alle Vollmachten für Delain

DNB. Genf, 9. Juli. Aus Vichy wird amtlich gemeldet: Der Ministerrat hat sich unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Lebrun verammelt und den Entwurf einer Verfassungsänderung angenommen. Dieser Entwurf wird den Kammern und der Nationalversammlung zur Beschlussfassung unterbreitet werden. Der Vizepräsident des Ministerrates, Pierre Laval, wird ihn vor den Versammlungen vertreten.

Der der Nationalversammlung vorzulegende Entschlufungsentwurf enthält einen einzigen Artikel, der befragt, daß die Nationalversammlung der Regierung der Republik unter der Signatur und Autorität des Marichalls Delain, Präsidenten des Ministerrates, alle Vollmachten zwecks Erlass der neuen Verfassung des französischen Staates erteilt. Die Verfassung wird durch die Verammlungen ratifiziert werden.

Zustimmung der Kammer

Aus Vichy wird gemeldet, daß die am Dienstag in Vichy zusammengetretene Kammer dem Projekt zur Veränderung der französischen Verfassung mit 395 Stimmen gegen drei Stimmen zugestimmt habe.

„Brudermord“ — „Große Kluft entstanden“

Madrid, 9. Juli. Die französische Zeitung „Le Jour l'Echo“ veröffentlicht einen Artikel von Fernand Laurent, der die Tat Churchill's als Brudermord bezeichnet. Gleichzeitig stellt der Verfasser eine historische Betrachtung über die Politik Englands in den letzten zwanzig Jahren an, deren Opfer nunmehr auch Frankreich geworden ist. Abschließend stellt er fest, daß England durch den feigen Verrat von Oran die wenigen Sympathien, die es noch in Europa besaß, verloren hat.

Maurice Ballet sagt im „L'Avenir“, zwischen England und Frankreich sei eine große Kluft entstanden. Durch den Krieg und die Erfahrungen, die das französische Volk mit der englischen Hilfe gemacht habe, seien alle Verträge zwischen beiden Nationen null und nichtig geworden. Ballet erklärt weiter, zur Wiedergeburt Frankreichs sei die Aussöhnung aller politisch unermesslichen Elemente notwendig, die bisher in Frankreich ein Klüft gefunden hätten.



Ein Schicksalsroman von
Friedrich Schlegel und
Hans Erich

Verlag: Kieckhefer & Co., Berlin, 1934. 1. Aufl. 1. Aufl. 1. Aufl. 1. Aufl.

8)

Ein paar mal hat Much schon gesagt: „Ich weiß gar nicht, wie das kommt: bei dir ist es allemal so nett und sauber und die Rest hat allemal einen Saustall in der Hütte gehabt, daß einem grauen hätte können.“ Ja, es ist schon wahr. Monikas Stube ist ein kleines Schmuckkästchen. Alles blüht und funkelt vor Sauberkeit. Tisch, Bänke und Boden sind immer frisch gelackert und an den kleinen Fenstern hat sie blaue gemalte Vorhänge angebracht. Im Herrgottswinkel steht immer ein frischer Buschen Wildblumen, und dort über der Tür, die in Monikas Kammer führt, hängt ein kleines Defreggerbild mit Baischenbücheln verziert.

Am übrigen ist der Kaser nicht allzu groß. Neben dem Ofen ist eine kleine Armoire. Darüber eine kleine Stange mit Tassen, Tellern und einigem Kupfergeschirr. Gleich daneben führt eine schmale Treppe zum Heuboden hinauf, und unter dieser ist eine Kalküre, durch die man in den Keller gelangt. Links im Hintergrund führt eine Türe in den Stall hinaus. Auf der rechten Seite ist eine Bank mit Lehne und daneben die Türe zu Monikas Kammer.

Wieder geht ein Tag zu Ende. Es ist drückend heiß gewesen, und auch jetzt weht noch kein Lüftchen in die Tal- senkung herein.

Much hat die Kühe nach dem Melken auf die untere Weide getrieben, und nun hört man aus der Tiefe herauf das verdämmende Herdengeläute, das ein vielfältiges Echo in den Wald hineinwirft.

Monika lehnt an dem kleinen Treppengeländer, das zur Hütte hinaufführt, während sie sich mit der blauen, groben Leinwandhülle die Hände abtrocknet. Much wird soeben beim Gatter umher schäufeln.

„Much!“ schreit sie. „Komm zum Essen!“

Dann geht sie in ihre Kammer und zieht sich um. Der Alte trabelt langsam den Steig herauf. Ab und zu bleibt er stehen, guckt zum Himmel auf und schüttelt den graubhaarigen Kopf. Vor der Hütte schlüpft er aus seinen Holzpantoffeln und betritt barfuß die Stube.

„Monika, ich mein allweil, heut tracht es noch.“

„Was meinst du?“ fragt Monika aus der Kammer heraus.

„Ein Wetter mein ich, kommt noch. Hinter dem Breiten- stein steigt es ganz schwarz auf.“

„Heiß genug war es ja heut.“

Monika kommt aus der Kammer und glättet die Schürze über dem dunkelroten Rock, den sie übergeworfen hat. Ein schwarzes Sammetmieder umspannt ihre Brust; das Hemd von ungebleichtem Leinen läßt Hals und Arme frei.

„Meinst du, daß wir die Kühe draußen lassen können?“

fragt sie, während sie die schweren Röcke um die Stirne windet.

„Ach, die schlupfen schon unter die Büschen, wenn es gar arg kommt.“

„Also, dann laß dich hin zum Essen.“

Kaffee gibt es. Dazu gutes, schwarzes Bauernbrot, frische Butter und Rölle.

Vorher war noch ein warmer Schein des Abendrotes durch die kleinen Fenster gefallen, und nun versinkt sich der Himmel auf einmal. Aber immer noch ist es still. Kein Lüftchen rührt sich.

„Möchtest jetzt nicht lieber unten sein bei der Base?“

fragt Much während des Essens.

Monika lacht laut auf.

„Du wärst mir recht. Ich bin froh, wenn ich nichts weiß von unten. Da heroben bin ich ein ganz anderer Mensch.“

„Ja, es ist schon wahr. Ganz anders bist geworden. Ich denk es gar nicht, daß du einmal so herzlich lachen hast können. Und ich kenn dich doch schon, wie du noch so ein kleines Zwackert warst. Böhmisch aufstühn tust du da heroben.“

„Ja meinst, Much, jetzt schimpft mich auch niemand mehr, wenn ich einmal den Herzen lach. Unten — ach du mein Schreck, hast es ja selber oft gehört. Was hast denn schon wieder zu lachen, hat es geheißen. Und hab ich nicht gelacht,

dann hat sie gesagt: was machst denn schon wieder für ein Gesicht hin. Dauert es dir schon zu lang? Meinst, ich soll schon abtragen? Aber den Gefallen tu ich dir noch lang nicht.“

„Ja, ja, ich kenn sie schon“, nickt Much.

„Von mir aus lebt sie noch recht lang. Aber mir soll sie doch auch ein bißl Freud gönnen. Ich bin doch auch jung und will lachen und fröhlich sein. Nicht einmal noch hat sie mich zum Tanz gehen lassen. Auf keinen Jahrmarsch und zu keiner Kirchweih. Mir ist ja auch nicht viel dran gelegen. Weißt was, Much? Am liebsten tät ich auf den Hof verzichten, wenn ich mein ganzes Leben da heroben sein dürft.“

„Ja freilich, sonst nichts mehr. Den Hof hast du dir redlich verdient. Da mußt dich einpreizen, Monika. So ein Besitztum laßt man nicht hinten.“

„Freilich, ich weiß schon.“ Monika steht auf und räumt das Geschirr ab. „Weißt, Much, das war ja auch nur so ein Gedanke von mir.“

Ein dumpfes Rauschen geht durch die Bäume draußen. Und wieder Stille. Much wirft einen Blick durch das Fenster. „Da schau naus, Monika. Ganz kupferrot kommt es daher.“

Er hat noch nicht ganz ausgesprochen, zuckt ein heller Schein aus den Wolken und ein brüllender Donner Schlag macht Fenster und Türen erzittern. Zugleich hebt der Sturm an. Die Bäume brüllen auf beim ersten Anprall. Und schon prasselt es auf das Schindeldach nieder wie mit tausend Hämmern.

Much zündet die Petroleumlampe an und stopft sich sein Pfeiflein.

„So“, sagt er behaglich und stößt die grauen Rauchwolken zur Decke. „Das mag ich gern, wenn es draußen recht tracht.“

„Mein Gott, wenn bei dem Wetter jemand unterwegs sein muß“, meint Monika leicht schauernd.

Unablässig zuckt es jetzt blau und gelb an den Fenstern vorüber. Und ein Donner Schlag löst den andern ab. Es ist, als wollten alle Berge herunterstürzen.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. Juli.

1809 Der Schweizerische Reformator Johannes Colvin in Noyon geboren.

1884 In Dessau Wilhelm I., Prinz von Oranien, der „Schweiger“, Statthalter der Niederlande, ermordet.

1916 (bis 9. August) Zweite Schlacht bei Baranowitsch verliert die russischen Durchbruchversuche.

Sonnenaufgang 5.15 Sonnenuntergang 21.45
Mondaufgang 11.42 Monduntergang 23.53

Schutz gegen Blitzschlag

Während in Städten und größeren Ortschaften Blitzeisfälle verhältnismäßig selten sind, ist die Gefahr auf dem Lande wesentlich größer. Um alleinstehende landwirtschaftliche Gebäude, besonders Ställe und Scheuern, vor Blitzeisfällen zu schützen, kommt eigentlich nur der sachmännlich angelegte Blitzableiter in Frage, der für größere Anlagen eine unbedingte Notwendigkeit ist. Auf freiem Felde arbeitende Leute sowie auf großen Flächen sich betätigende Personen sind in mehr oder weniger hohem Maße gefährdet, je nachdem sie metallene Gegenstände wie zum Beispiel Ackergeräte, Fahrräder usw. mit sich führen. Bei bestimmten Gewittern meide man daher die Nähe von Metall-Objekten, Masten, Scheinwerfern, sowie auch größere Menschenansammlungen; auch sollte man sich nicht in der Nähe von Klüften, Wäldern oder sonstigen Wasserstellen wie auch nicht unter einzelnen im freien stehenden Bäumen auf. Da der Blitz in Ermangelung von Ableitern oder sonstigen metallischen Leitern den Außenmauern von Häusern entlangfährt, meide man besonders in alleinstehenden Häusern die Nähe der Wände und halte sich mitten im Zimmer auf.

Weil der Blitz sich über die Ebene rasende Erhöhungen zur Ableitung ausfindet, ist es ratsam, bei Wanderungen vom Gewitter überflacht, sich nach auf den Feld- oder Wiesboden zu legen oder tiefer ins Innere von Wäldern die Schritte zu setzen. Die weitverbreitete Annahme, daß der Aufenthalt im Walde während eines Gewitters gefährlicher sei als der auf freiem Felde, wird in gewisser Hinsicht von der Wirklichkeit widerlegt. Tatsache ist jedenfalls, daß in Wäldern, die einen geschlossenen Bestand von annähernd gleich hohen Bäumen haben, der Blitz nur selten einschlägt. Gefährlich ist nur der Umstand, wenn einzelne Bäume ihre übliche Umgebung überragen oder der Wald zwischen den einzelnen Bäumen größere Zwischenräume aufweist. Unter Umständen mag der Aufenthalt im Walde während eines schweren Gewitters sogar günstiger sein, da der Blitzschlag, der zumeist im Baumstamm einschlägt, die Möglichkeit hat, entlang dem Baumstamm und dann durch die Äste in die Erde zu fahren, ohne der unmittelbaren Umgebung zu schaden. Im übrigen heißt es im Volksmund: Der Erde sollst du weichen, die Wunde sollst du fassen.

— **Rückstellungen für Urlaubsausgaben.** Durch einen Rundschreiben des Reichsfinanzministers im Reichsteil Nr. 53 werden die Zweifel gelöst, die durch die Frage entstanden, ob wegen der nachträglichen Gewährung oder der Abgeltung des Urlaubs in dem Hauptabstufung für das erste nach dem 4. September 1939 endende Wirtschaftsjahr eine Rückstellung gemacht und steuerlich anerkannt werden kann. Hierzu heißt es: Aufwendungen, die einem Betrieb infolge der Nachgewährung von Urlaub, der im vorangegangenen Wirtschaftsjahr nicht genommen worden konnte, oder durch die Abgeltung von Urlaubsausgaben des vorangegangenen Wirtschaftsjahres durch Geldleistungen entstehen, sind Betriebsausgaben, die in wirtschaftlichem Zusammenhang stehen. Eine Rückstellung für diese Aufwendungen ist steuerlich anzuerkennen. Die Rückstellung ist in dem Hauptabstufung für das erste Wirtschaftsjahr, in dem der Urlaub nachgewährt oder abgegolten werden konnte, zugunsten des Gewinns aufzulösen.

— **Urkundensteuer für Vergleiche.** Der Reichsfinanzminister hat in einem Erlaß vom 20. 6. 1940 angeordnet, daß von der Erhebung der Urkundensteuer für Vergleiche abgesehen ist, die auf Grund der Vertragshilfsverordnung vom 30. 11. 1939, auf Grund der Verordnung über die Vertragshilfe des Richters in Erziehungssachen vom 1. 4. 1940 und auf Grund der Verordnung über die Abwicklung von Lieferverträgen vom 20. 4. 1940 abgeschlossen werden. Von der Erhebung der Steuer darf nicht Abstand genommen werden, soweit der Inhalt des Vergleichs über den Gegenstand des Verfahrens hinausgeht. Die Erstattung oder Anrechnung bereits entrichtelter Urkundensteuer ist ausgeschlossen.

Die Bestimmungen für den freiwilligen Ernteeinsatz

Der Einsatz der Partei und ihrer Gliederungen zur Frühlingsernte war durch die Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 14. März d. J. geregelt worden. Nunmehr ist diese Anordnung auch auf die Erntezeit ausgedehnt worden, damit auch alle auf ihre fahrenden Bestimmungen über Unfallschutz und die Durchführung der Verpflegung der Erntehelfer verlängert. Hinsichtlich der Verpflegung geht die Regelung also dahin, daß die Erntehelfer im Ernteeinsatz oder Wochenendeeinsatz von den landwirtschaftlichen Betriebsinhabern ohne Abgabe von Lebensmittellisten bei entsprechender Quittung dieser Mengen für den Betriebsinhaber verpflegt werden. Erstreckt sich der Einsatz auf einen längeren Zeitraum als eine Woche, so sind die Abschnitte der Lebensmittellisten an die landwirtschaftlichen Betriebsinhaber abzugeben.

Für eine der Arbeit entsprechende zusätzliche Verpflegung ist dadurch Vorsorge getroffen, daß bei diesem längeren Einsatz den Betriebsführern dafür je Tag und Arbeitskraft 150 Gramm Mehl oder Brot, 50 Gramm Fleisch und 25 Gramm Butter oder Schlachtfette zugeteilt werden. Die Regelung der Sozialversicherung steht bevor.

Hauptversammlung der Volksbank Neuenbürg

Neuenbürg, 8. Juli. Die am Samstagabend im Gasthaus zur „Eintracht“ abgehaltene ordentliche Hauptversammlung der Volksbank Neuenbürg hatte einen verhältnismäßig guten Besuch aufzuweisen. Der Vorsitzende, Fabrikant Gollmer, gedachte nach Eröffnung der Versammlung in ehrenvollen Worten der großen Verdienste des leider zu früh verstorbenen Aufsichtsratsvorsitzenden Emil Schmidt, Effigfabrikant. Weiter gedachte der Vorsitzende der im Jahre 1939 durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder. Die Versammlung hatte sich alsdann zu Ehren dieser Verstorbenen von ihren Söhnen erhoben.

Hierauf erstattete der Geschäftsführer Ketterer seinen Rechenschaftsbericht. Derselben war zu entnehmen, daß die großen politischen Ereignisse den Geschäftsbetrieb in keiner Weise zu stören vermochten, daß das Vertrauen in die deutsche Staatsführung und die deutsche Wirtschaft auch bei Kriegsausbruch im September 1939 in vollem Ausmaß erhalten blieb. Der Übergang von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft konnte dank langjähriger, vorsorglicher Planung fast schlagartig durchgeführt werden. Eine Störung des Geld- und Kapitalmarktes war nicht zu verzeichnen. Es wurde in diesem Zusammenhang auch lobend die disziplinierte Haltung der Mitglieder, Geschäftsfreunde und Sparanlagen erwähnt. Die Entwicklung der Bank könne auch im Jahre 1939 als günstig bezeichnet werden. Der Umsatz sowie auch die Bilanzsumme wiesen gegenüber dem Vorjahre wesentlich höhere Beträge auf. Vor allem sei die Einlagenentwicklung als gut zu bezeichnen, die auch im neuen Jahr in verstärktem Maße angehalten habe. Dank dieser Vorgänge konnten die in der Bilanz noch ausgewiesenen Bankkrediten restlos abgedeckt werden. Die Ausleihungen hätten eine wesentliche Veränderung nicht erfahren, da den im Jahre 1939 gewährten Krediten auch Kreditrückstellungen gegenüberstünden. Die Soll-Zinsen sollen ab 1. Juli 1940 weiter um 1/2 % gesenkt werden, wie auch der Wechselkurs um 1/2 % herabgesetzt werde.

Günstig aufgenommen wurde der schon im September 1939 durchgeführte Erwerb des früheren Amtsförverschaftsgebäudes. Die Bank sei hierdurch in ihren Wohnverhältnissen nicht mehr so beengt und besitz nötigenfalls weitere Ausdehnungsmöglichkeiten. Durch den Verkauf des bisherigen Bankgebäudes sei es möglich gewesen, aus dem Erlös einen ansehnlichen Betrag den Reserven zuzuführen.

Nach diesem Bericht kam durch Herrn Stolz der Prüfungsbereich zur Verlesung, der die im Berichtsjahr 1939 weiter erzielten Fortschritte bestätigte. Die Bilanz, die Verlust- und Gewinnrechnung wurden genehmigt, Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt sowie auch der Verteilung des Reingewinns ohne Aussprache zugestimmt. Der Reingewinn gestattete wiederum die Aus-

schüttung einer Dividende von 4 1/2 %, die Zuteilung von zusammen RM. 2000.— an die geschäftlichen und freien Rücklagen und einen Vortrag von RM. 900.97.

Um den Beitritt neuer, vor allem auch junger Mitglieder zu erleichtern, wurde die Herabsetzung des Geschäftsanteils und der Gesamtsumme von je RM. 1000.— auf je RM. 500.— beschlossen. Ferner wurde die Kündigungsfrist weiter von einem Jahr auf sechs Monate herabgesetzt.

Bei den statutenmäßig vorzunehmenden Wahlen zum Aufsichtsrat wurden die Mitglieder Wanner und Weiger wiedergewählt, während für den verstorbenen Herrn Emil Schmidt Malermeister Fritz Rann gewählt wurde.

Besondere Wünsche und Anträge wurden nicht vorgebracht.

Der Vorsitzende gedachte nochmals der ruhmvollen Leistungen unserer Behermacht und betonte, daß auch wir in der Heimat in gleicher einiger Geschlossenheit verantwortungsbewußt zusammenstehen, um den gemeinsamen Feind zu besiegen und die Freiheit unseres Reiches zu sichern.

Der Gruß an unseren Führer beschloß die harmonisch verlaufene Versammlung.

Arbeiter und Soldaten in Bayreuth

Auch der Gau Württemberg-Hohenzollern ist beteiligt

Bayreuth. Unter den zwölf Gauen, aus denen diesmal Arbeiter und Arbeiterinnen die Bayreuther Festspiele sehen werden, befindet sich auch der Gau Württemberg-Hohenzollern. In der Systemzeit wurde Richard Wagners revolutionäres Denken von der Öffentlichkeit verschwiegen und seine Kunst war nahe daran, als „überlebt“ zu gelten. Man prophezeite ihm nach dem Tode seines Schöpfers eine Lebensdauer von 50 Jahren und es mutet wie bitterster Hohn an, daß genau nach diesen 50 Jahren, nämlich 1939, die nationalsozialistische Revolution ihre großartige Krönung fand, derzufolge auch die Bedeutung und Größe Richard Wagners in das rechte Licht gerückt werden konnte und mußte. Selbst unser einziger Gegner von heute im geschichtsgestaltenden Krieg der Gegenwart hat Wagners Gesamtbedeutung richtig erkannt, als zu Beginn dieses gewaltigen Kriegen englische Orchester die Werke Richard Wagners aus ihrem Repertoire strichen, weil die Kunst des Bayreuther Meisters u. a. auch „eine Vorahnung Hitler“ sei. Wenn überhaupt Zweifel über Wagners revolutionäre Absichten hätten aufkommen können, so hätten diese durch des Meisters freimütiges Bekenntnis behoben werden müssen: „... ich bin durch und durch Revolutionär, Zerstörer des Alten im Schaffen des Neuen“. Und Wagners künstlerisches Werk konnte nur gedeihen auf dem Grunde seines kulturpolitischen Kampfes, der die Volkwerdung Deutschlands erhebt und vorausgeht hat.

Bayreuth — das ist die Verwirklichung der künstlerischen Ideale Richard Wagners. Die Bühnenspiele sollten „die Darstellung in einem höheren deutschen Originalität sein“, der Kunst müsse „das ihr eigene Deutsche erhalten bleiben, das Tiefe und Erhabene“. Und diese hohe nationale Kunst wollte er allen Volksgenossen zugänglich machen. In seiner Schrift „Die Kunst und die Revolution“ brückte er diesen Wunsch offen aus, „um aber auch die Öffentlichkeit der Kunst gegenüber völlig frei und unabhängig zu machen, mußte in dem betretenen Wege noch ein Schritt weiter gegangen werden: das Publikum mußte unentgeltlich Zutritt zu den Vorstellungen haben“. Erst dem Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, diesen Wunsch eines der größten Söhne unseres Volkes mitten im Kampf um seine Freiheit zu erfüllen.

In den kommenden Wochen vom 16. bis 31. Juli stehen die Bayreuther Festspiele ausschließlich unter dem Zeichen des Sonnenrades der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Auf Veranlassung des Führers werden 18000 Volksgenossen den „Allegenden Holländer“ und den „Ring der Nibelungen“ kennenlernen. Als Dank der Nation hat Adolf Hitler bestimmt, daß in diesem Jahre ausschließlich Soldaten und Arbeiter und Arbeiterinnen — meist aus den Rüstungsbetrieben — an den Festspielen teilnehmen.

Schon in den letzten beiden Jahren fanden in Bayreuth einige Vorstellungen für die NSG „Kraft durch Freude“ statt, bei denen die Besucher verschiedene Vergünstigungen hatten. Diesmal wird jedem Teilnehmer der Besuch vollkommen unentgeltlich ermöglicht. Daneben hat er Gelegenheit, von Fachmännern in das Werk eingeführt zu werden. Das Deutsche Volkswort stellt eine Broschüre zur Verfügung, in der in mehreren Aufsätzen Richard Wagners Werk und Persönlichkeit beleuchtet werden. Das Reichsamt Feiernabend in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gibt neuartige

Karlsruher Chronik

Bunischkonzert für Kreuzer „Karlsruhe“

Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Dr. Giffy wurde vom Bad. Staatstheater ein Bunischkonzert veranstaltet, dessen gesamter Erlös als Beitrag zu dem Bau eines neuen Kreuzers „Karlsruhe“ bestimmt war. Bereits nach Bekanntwerden war das Konzert doppelt ausverkauft, so daß es nunmehr im Laufe der Woche seine erste Wiederholung erfährt. Das Konzert wurde mit einem Vorspruch von Hermann Burte eingeleitet, worauf Dr. Giffy in soldatisch knapper und klarer Sprache das heroische Schicksal des untergegangenen Kreuzers „Karlsruhe“ umriss. Er sprach eindringlich von dem Heldentum und der Einsatzbereitschaft des Patenschaftsleiters unserer Gauhauptstadt, wie das schon einmal im Weltkrieg zu demselben Schicksal geführt hatte. Die Stunde gelte dem ehrenvollen Gedächtnis des Schiffes und seiner Besatzung und dem bestimmten Glauben, daß nicht allzulange Zeit vergehe, bis wieder ein neuer Kreuzer den Namen unserer Stadt trage. Das Konzert selbst brachte Werke von Wagner, Weber, Mozart und Verdi und immer wieder konnte zwischen dem Beifall der Hörer der eingehenden Spenden bekanntgegeben, deren Gesamtsumme bereits die Höhe von 11.506,70 Reichsmark erreicht hatte.

Badebetrieb in Rappenhärdt

Der Krieg an der Westfront hatte in diesem Jahre die Benutzung unseres einzig schönen Rheinstrandbades Rappenhärdt unmöglich gemacht. Wie überall am Rheinfluss entlang waren auch hier militärische Schutzmaßnahmen durchgeführt worden. Jetzt ist der Gegner im Westen durch unsere helden Truppen niedergelassen und die Wehrmacht kann auf die Sicherungsanlagen am Rhein verzichten und hat daher der Wiederbenutzung des Rheinstrandbades zugestimmt. Nach Beendigung der notwendigen Aufräumarbeiten ist der Badebetrieb am Samstag im großen inneren Badebecken wie-

der aufgenommen worden. Der eigentliche Rheinstrand muß vorerst noch zur Vermeidung von Unfällen gesperrt bleiben, da die Pontons und Stege noch nicht eingesetzt werden konnten.

Wieder Blatzkonzerte

Zum erstenmal nach längerer Pause fand gestern wieder ein Blatzkonzert auf dem Rortobplatz statt. Der Kreismusikzug der NSGWB unter ihrem befähigten Dirigenten Hallenberg brachte Märsche, Walzer und Ouvertüren zum Vortrag und fand damit bei zahlreichen Zuhörern eine dankbare Aufnahme.

Wochenplan und neue Spielfilme

Seit Wochen stehen die Kinos im Banne der Wochenpläne und wohl selten haben die Sommermonate Abend für Abend trotz dem lodenden Zug ins Freie so vollbesetzte Häuser gesehen. Diesemal sehen wir die Rückkehr der Flüchtlinge aus den Kampfgebieten, Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen, Aufbaumarbeiten und Aufbauwerk in den Operationsgebieten und als Höhepunkt den Führerbesuch in Paris. Daneben bringt die Ufa einen köstlichen Spielfilm „Das längste Gesicht“, betitelt, worin eine Kleinstadt mit all ihren fälschlich gesehneten Typen durch die Nachricht vom kommenden Weltuntergang in allerhand Verdrähten und köstlichen Verwicklungen und Verirrungen gerät. Aber es wäre eine schlechte Komödie, wenn sich nicht ein Stück Ernst und Beständigkeit darin spiegeln würde und wenn sich am Schluß alles gut entwirrt, dann hat der Zuschauer seine belte Freude. Einen ebenso guten Lustspielmacher, der Bühne entnommen, bringt das Capitol mit „Die gute Sieben“. Er bewegt sich um einen berühmten Filmstar, der seine liebste Frau findet und nun mit spitzigen Dialogen alles an lustigen Witzen und knallenden Pointen auf den Zuschauer losläßt. Für einen Sommerabend die richtige Kost. Und eine Anzahl hübscher Frauen gibt es natürlich bei der Zahl „Sieben“ auch zu sehen.

Britisches Lachkabinett

Witzkisten, die für England typisch sind.

Der große englische Schauspieler Garrick war kein Freund des parlamentarischen Systems. Seine Abneigung dagegen bewies er mit einem treffenden Satz, als er als Abgeordneter in das Parlament gewählt werden sollte. Damals sagte er: „Wozu? Wenn ich schon den Narren spielen soll, so kann ich das auf der Bühne besser!“

Oliver Cromwell hielt seinen Einzug in London. Er ging einem Triumphzug. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß die Menschenmassen von überall hergekömmt seien, um ihm zuzufahren. Aufmerksam erwiderte Cromwell: „Wenn man mich zum Schafott führen würde, wären sicherlich nicht weniger da!“

Eine nette Geschichte wird von dem bekannten Witzkolumnisten Frobenius erzählt. Frobenius kam 1910 auf einer Fahrt durch Algerien. Es war in einem Hotel des damals nicht gerade sehr komfortablen Zuges. Der Fortschritt hatte seine Reize, um verschiedene Dinge auszusprechen. Ein Engländer in der anderen Ecke des Abteils sah ihn neugierig zu, denn die deutschen Forschungsreisenden waren wegen ihrer Erfolge bei den Engländern damals nicht eben beliebt. In der Mitte des Abteils stand ein kleiner Tisch. Frobenius legte sein Koffer darauf, Zigaretten und Obst. Der Engländer legte auch etwas darauf, und zwar — seine Füße. Dann lehnte er sich in seine Ecke und tat so, als ob er schlief. Frobenius langte aus seiner Handtasche zwei Reizen heraus, denn die Befestigung im Zug war sehr schlecht. Die Reizen stellte er in die nächste Nähe des flehentlichen Engländer und brante sie an. Nach einigen Sekunden rief er brenzlich nach ihm: „Nimm den Reizen, und es dauert nicht mehr lange, da nimmst du den Engländer seine Füße vom Tisch. Gestrichen wurde während der ganzen Zeit kein Wort. Später, beim Aussteigen, verabschiedeten sich die beiden ungemein höflich voneinander.“

Textbücher heraus, die eine Inhaltsangabe enthalten, und bei denen im Text an den vorkommenden Stellen die Motive eingezeichnet sind. Ferner wird in einem Artikel auf das gesamte Kunstschaffen des Bayreuther Meisters eingegangen.

So ist zu erwarten, daß die Besucher dem Werk Richard Wagners Verständnis entgegenbringen und ihnen die große Kunst dieses deutschen Meisters offenbar werden wird, denn diese Kunst ist ein Kraftquell des Volkes für alle Zeiten, ein Geschenk Wagners an die deutsche Nation. Darum kann die Spur von seinen Erdentagen nicht in Neonen untergehen.

„Heilbäder und Kurorte im Kriege“

Die äußerste Kraftleistung, die vom deutschen Volk im Kampf um seine Freiheit gefordert wird, hat im Kriege auch die deutschen Heilbäder und Kurorte als die Treuhänder und Mittler der natürlichen Heilkraft vor große und zum Teil unlösliche Aufgaben im Dienste der Wiederherstellung und Erhaltung der Volksgesundheit gestellt. Die Volksgesundheit ist unser wertvollstes Kapital. Sie ist die Grundlage unserer Wehrkraft und die Voraussetzung für die großen Leistungen, die von jedem Deutschen gefordert werden.

Es gehört zu den Verdiensten des Nationalsozialismus, die Erkenntnis vom Wert der Heilquellen, der Moore und der Heilimalagen maßvoll gefördert und zum Allgemeinwohl gemacht zu haben. Die deutschen Heilbäder und Kurorte sind daher auch während des Krieges entsprechend ihrer wichtigen Mission voll einsatzfähig geblieben; in der Betreuung unserer verwundeten und kranken Soldaten erfüllen sie eine besonders ehrenvolle Aufgabe. Darüber hinaus stehen sie aber jedem Volksgenossen uneingeschränkt zur Verfügung, der seiner bewährten Heilkräfte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit oder zur Festigung seiner Arbeitskraft bedarf. Allerdings wird jeder Kurbedürftige im Hinblick auf die starke Beanspruchung der Verkehrsmittel, vor allem der Eisenbahnen, gut daran tun, wenn er unter den zahlreichen Bädern und Kurorten mit gleichartigen Heilanzeigen denjenigen Ort auswählt oder von seinem Arzt bestimmen läßt, der seinem Wohnort am nächsten liegt.

Aus den Nachbargauen

Offenburg. (Die Stadt ehrt verstorbenen Ehrenbürger.) Durch Beschluß der Stadtverwaltung erhält die Anabensgasse zum ehrenhaften Gedächtnis des verstorbenen Ehrenbürgers unserer Stadt, des Ministers des Kultus und Unterrichts Dr. Wader, den Namen Otto-Wader-Straße. Die Wilhelmstraße, in der das alterliche Haus von Dr. Wader steht, wird in Otto-Wader-Straße umbenannt.

Gengenbach. (Wohnhaus durch Feuer zerstört.) Das Anwesen des Landwirts H. Vittert in Gengenbach geriet nachts in Brand. Obwohl die einheimische Feuerwehr schnell zur Stelle war und auch Löscharbeiten aus Offenburg und Gengenbach nicht lange auf sich warten ließen, brannte das Wohnhaus bis auf die Grundmauern nieder. Das Vieh und der größte Teil der Habe konnten gerettet werden. Das feht abgebrannte Anwesen war bereits im vergangenen Jahr schon einmal durch Feuer zerstört worden.

Siedingen. (Ranzfund.) Beim Umbau eines Hauses in der Rheinbrückstraße wurde eine einseitig geprägte kleine Silbermünze aus der Zeit des großen Stadtbrandes in Siedingen im 13. Jahrhundert gefunden.

Enzen. (Explosion beim Experimentieren.) Der 17jährige Helmut Ruhn hatte sich aus Liebhaberei in einem Manarbenzimmer ein kleines Laboratorium eingerichtet. Beim Experimentieren ereignete sich dann eine Explosion, durch die der ganze Raum zerstört wurde. Der Junge erlitt erhebliche Brandwunden an Gesicht und Händen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Waldshut. (Tödlicher Radfahrerunfall.) Der 18jährige Sohn des Zimmermanns Emil Baumgartner fuhr mit dem Rad auf der stark abfallenden Straße in Endermungen an eine Telefonkabel. Der junge Mann erlitt neben anderen schweren Verletzungen einen Schädelbruch und starb noch in der Nacht im Krankenhaus Waldshut.

Brandstifter hingerichtet.

Berlin, 10. Juli. Am 9. Juli ist der am 23. Septem-

ber 1912 in Braunschweig geborene Karl Fabianer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Troppau als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Fabianer, der bereits wegen vorläufiger Brandstiftung mit einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe vorbestraft ist, hat Ende Februar 1940 in Johanneswald (Sudetengau) ein Gehöft in Brand gesteckt, das mit Vieh, Erntevorräten und Fahrnissen völlig niederbrannte.

Fliegeralarm nur eine Minute

DNB, Berlin, 10. Juli. Es wird zur Kenntnis gebracht, daß bei Fliegeralarm mit sofortiger Wirkung die Sirenen nicht mehr zwei Minuten, sondern nur eine Minute lang ertönen. Diese zeitliche Verkürzung des Heultonens ist aus militärischen Gründen notwendig.

Hierbei kann es nun vorkommen, daß einzelne Volksgenossen infolge tiefen Schlafes oder wegen Gehörbehinderung den verkürzten Alarm während der Nacht nicht wahrnehmen. Der Luftschutzwart bzw. die Angehörigen der Hausgemeinschaft haben in gegenseitiger Unterstützung dafür zu sorgen, daß auch solche Volksgenossen rechtzeitig mitalarmiert werden.

Neues aus aller Welt

„Sechs Söhne Träger des Eisernen Kreuzes. Dem Gestorbenen Hans Bager, einem Sohne des nahezu 80jährigen Auswanderers Johann Baptist Bager in Stadlern (Bayern), wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Bager erhielt damit als erster in der Gemeinde diese Auszeichnung, ebenso wie sie sein ältester Bruder Georg bereits im Jahre 1914 verliehen bekam. Damit ist das letzte Eiserne Kreuz in den Besitz dieser Familie gelangt, da den weiteren vier Söhnen des Vaters im Weltkrieg 1914-18 die gleiche Auszeichnung zuteil wurde.“

„Zwei auf einem Rad. Der 21jährige Fräulein Michael Wolf in Grafenau (Bayern, Ostmark) verlor mit seinem Rad, auf dem er noch einen Kameraden mitfahren ließ, an einer großen Kurve die Herrschaft über das Rad und stürzte. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb.“

Stadt Wildbad.

Eingang der am 10. Juli fälligen

Umsatzsteuer

IL Rate, am Mittwoch den 10. und Donnerstag den 11. Juli 1940 im Rathausaal.

Der Bürgermeister.

Neusatz, 9. Juli 1940

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Knöller (blind)

Holzhauser

nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Katharina Knöller, geb. Knöller mit Kindern und Anverwandten.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 3 Uhr.



Neuenbürg, den 9. Juli 1940

Danksagung.

Für alle Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heldentode meines herzensguten, treusorgenden Mannes und Vaters, unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwiegersohnes

Reinhold Knöller

erfahren durften, danken wir von Herzen.

Paula Knöller, geb. Keller, mit Kind.
Familie Karl Knöller, Rotenbach.
Familie Karl Keller, Neuenbürg.

Bäcker-Lehrling

gesucht auf 1. September d. J.

Elektro-Feinbäckerei Luz, Pforzheim,
Sohnstraße 43.

Der fortschrittliche Geschäftsmann

bedient sich der in unserem Hause
hergestellten Drucksachen

Warum?

Wir liefern sauber, modern
und werbewirksam

C. Meek'sche Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404

Speisekarten
Weinkarten

C. Meek'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Arnabach,
Habe 200 Liter guten

Obstmast

zu verkaufen.
Karl Buchter, Schulstr. 108.

Volksbank Neuenbürg

Aktiva

Bilanz per 31. Dezember 1939

Passiva

	RM.	RM.		RM.	RM.
1. Kassenbestand und Guthaben auf Reichsbank-Giro- und Postcheck-Konto (Reserve)		9.045,86	1. Guthaben		
2. Bestandswechsel			a) ausgenommen Gelder und Kredite (Notenverpflichtungen)		
a) Wechsel (ohne b)	13.153,86		aa) bei gemeinschaftlichen Zentral-	8181,00	
b) Wechsel (mit b)			kreditinstituten		14.181,00
3. Wertpapiere			bb) bei sonstigen Stellen	6000,—	155.690,51
a) Anleihen des Reichs	3.100,25	15.642,51	b) sonstige Guthaben		
b) sonstige verbriefliche Wertpapiere	72,—	5.178,25	Von der Summe b) enthalten:		
4. Bankguthaben			aa) RM. 77.077,88 auf jederzeit		
a) bei Kreditinstituten (eigliche Bilanz)	4.025,32		zurückgelegte		
b) längerfristige Guthaben bei genossen-	10.000,—	14.025,32	schäftlichen Zentralkreditinstituten		
5. Schuldner			bb) RM. 78.322,63 auf feste Gelder		
a) in laufender Rechnung	415.302,18	417.451,10	und Gelder auf Kündigung		
b) festbriefliche Darlehen	2.148,92		3. Sparanlagen		
7. Hypotheken-, Grund- und Rentenschulden			a) mit gesetzlicher Kündigungsfrist	11.891,42	
a) Hypotheken		19.714,05	b) mit besonders vereinbarter		
b) Grund- und Rentenschulden		6.000,—	Kündigungsfrist		
10. Dauernde Beteiligungen (Zentralbank)			4. Langfristige Anleihen (Grundschulden)		
11. Grundstücke und Gebäude			a) der verbleibenden Mitglieder	132.502,54	164.393,06
a) unbebaute Grundstücke	3.000,—	54.300,—	b) der ausgeschiedenen Mitglieder		39.000,—
b) bebaute Grundstücke	51.300,—		6. Geschäftsguthaben		
12. Betriebs- und Geschäftsausstattung		1.300,—	a) der verbleibenden Mitglieder	102.251,52	107.203,31
13. Sonstige Aktiva (Gebäude-Einrichtung)		625,—	b) der ausgeschiedenen Mitglieder	5.141,79	
Summe der Aktiva		543.282,29	7. Rücklagen nach § 11 des Reichsgesetzes		
			über das Kreditwesen		
			a) gesetzliche Rücklage (§ 7 Nr. 4 des	9.000,—	
			Genossenschafts-Gesetzes)		
			b) sonstige freie Rücklagen nach § 11 des	4.920,—	14.420,—
			Reichsgesetzes über das Kreditwesen		
			9. Rückstellungen		2.000,—
			a) Wertberichtigungsposten		37.717,85
			b) sonstige Rücklagen (Aufwertungsst.)		9.868,43
			11. Sonstige Passiva (Aufwertungsst.)		292,00
			12. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		
			13. Reingewinn		
			Gewinnvortrag aus dem Vorjahr	804,82	
			Gewinn 1939	6.812,75	7.617,57
Summe der Passiva			Summe der Passiva		543.282,29

(Die Positionen 2, 8, 9, 14, 15, 16a, 16d des Pflichtformulars entfallen für uns.)

16. In den Aktiven und in den Indossamentverbindlichkeiten sind enthalten:

a) Forderungen an Vorstandsmitglieder (§ 33 d. Abs. 4 des Gen.-Ges.) 8.895,—

b) Forderungen an Mitglieder 498.046,18

c) Forderungen an Mitglieder 60.300,—

d) Anlagen nach § 17 Abs. 2 des Reichsgesetzes über das Kreditwesen (Aktiva 10 und 11) 60.300,—

18. Mitgliederbewegung

	Zahl der Mitglieder	Anzahl Geschäftsanteile	Haltsomme RM.
Anfang 1939	217	217	217.000
Zugang 1939	17	17	17.000
Abgang 1939	10	10	10.000
Ende 1939	224	224	224.000

Aufwendungen

	RM.	RM.
1. Ausgaben für Zinsen und Provisionen	16.300,35	
2. Personelle und sachliche Unkosten	9.014,09	
3. Gesetzliche soziale Abgaben	380,00	
4. Steuern (einschl. Grundsteuer)	196,85	
5. Abschreibungen auf Anlagevermögen	RM. 356,—	
6. Abschreibungen auf sonstige Aktiva	76,—	432,—
7. Zuweisungen an Rückstellungen	2000,—	
8. Beitrag zum Garantiefond	194,—	
9. Aufwendungen für Grundbesitz	1.500,50	
10. Reingewinn		
Gewinnvortrag aus dem Vorjahr	RM. 804,82	7.617,57
Gewinn 1939	6.812,75	
Summe der Aufwendungen		38.524,46

Neuenbürg, den 27. Juni 1940.

Gewinn- und Verlustrechnung

	RM.	RM.
1. Einnahmen aus Zinsen und Provisionen	16.300,35	
2. Erträge aus Beteiligungen	9.014,09	
3. Sonstige Vermögenserträge — Effekten —	380,00	
4. Gewinnvortrag aus dem Vorjahr	804,82	
Summe der Erträge		38.524,46

Erträge

	RM.	RM.
1. Einnahmen aus Zinsen und Provisionen	16.300,35	
2. Erträge aus Beteiligungen	9.014,09	
3. Sonstige Vermögenserträge — Effekten —	380,00	
4. Gewinnvortrag aus dem Vorjahr	804,82	
Summe der Erträge		38.524,46

Der Vorstand:

Gollmer. Ketterer. Stoiz.

Herrnald-Gaistal

Eine trüchtige

Kalbin

fehlt dem Verkauf aus
Ludwig Keller, Bäckerei.

Neuenbürg.

Schwarze Trüble

verkauft Stuh, Mühlstraße.

Waldrennau.

Ein Einstellschwein

ist zu verkaufen
Hauptstraße 39.

Stempeltischen

Stempelständer

Firmenstempel

C. Meek'sche Buchhandlg
Neuenbürg

Birkenfeld.

Ein komplettes, fast noch neues

Schlafzimmer

mit Betten und allem Zubehör
zu verkaufen. Zu erfragen bei

Friz Schumacher.

Werde Mitglied der NSP!

30 Leghühner

umständehalber sofort zu verkaufen.

Wo? sagt die „Engländer“-Ge-

schäftsstelle.

2,2 Legi Welpen

bildschön, schwarz mit braun, jagd-

lich, von sehr guten Eltern, hat

abgegeben

Revierjäger Walter,

Neuenbürg, Schleifmühle.

Konto-Büchlein

C. Meek'sche Buchdruckerei

Gesucht

Mädchen

für Haushalt und Servieren auf

sofort oder später.

Wirtschaft „Alt Heidelberg“

Pforzheim.

Engländerie.

Ein schönes 18 Monate altes,

12 Wochen trüchtiges

Zuchtrind

fehlt dem Verkauf aus

Wilhelm Kappeler.

Schenkt Bücher

für unsere

Soldaten!

Um Tunis und Korsika

Kernfragen des italienischen Lebenskampfes. — Wie kam Frankreich in den Besitz. — Lebensrecht gegen Wortbruch und Wut.

NSA. Das falsche Italien hat als eines seiner wichtigsten Kriegsziele im Entscheidungskampf gegen die Westmächte die Lösung der brennenden Mittelmeerfrage bezeichnet. Die Lösung der Probleme Tunis und Korsika, die zum klaren Programmpunkt der italienischen Forderungen erhoben wurde, ist ebenso historisch bedingt, wie sie ein vitales Interesse Italiens darstellt.

Über Tunis sind zahlreiche Völker und Epochen hinweggegangen. Gerade dieses östliche der nordafrikanischen Halbinsel, das von zwei Seiten vom Mittelmeer umspült wird, hat schon zur Zeit der alten Phönizier ein reiches Wirtschaftsleben entwickelt, das sich an der Stelle des heutigen Tunis, in Karthago, einen weitgespannten Mittelpunkt schuf. Die Karthager wurden in den Punischen Kriegen durch Rom unterworfen und bereits im Jahre 122 v. J. siedelten sich über 6000 römische Kolonisten an der Stelle des vernichteten Karthagos an.

Seit dieser Zeit hat Rom einen bedeutenden Einfluss auf die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des benachbarten Nordafrikas genommen. Araber und Türken lösten sie in den folgenden Jahrhunderten in der Herrschaft ab, wobei Palastrevolutionen und Aufstände ebenso an der Tagesordnung waren wie Seeräuberei und Mord. Sklaverei und Gewalt. Diese inneren Wirren in Nordafrika waren für Frankreich eine willkommenen Gelegenheit zur Machterweiterung. 1830 wurde Algerien annektiert, 1881 sicherte sich Frankreich durch Erpressung im Barde-Vertrag das Protektorat über Tunesien. Dagegen der damalige französische Außenminister gegenüber dem italienischen Botschafter in Paris wie auch der französische Botschafter in Rom gegenüber der italienischen Regierung Anfang 1881 ehrenwörtlich versichert hatten, Frankreich habe keinerlei Absichten auf Tunis, landeten im Mai desselben Jahres französische Truppen im Hafen von Bizerta, marschierten auf die Hauptstadt Tunis und überreichten dem Bey von Tunis ein kurzbesetztes Ultimatum, in dem die französische Protektionsherrschaft verlangt wurde. Der Bey fügte sich der Gewalt, und Frankreich kam durch diesen Wortbruch in den Besitz Tunesiens. Als die Franzosen nach Tunis kamen, fanden sie neben den arabisch-berberischen Eingeborenen auch eine stark entwickelte italienische Kolonie vor, während das französische Element weit im Hintergrund stand. Durch systematische Franzöisierung, bei der nicht nach der Volkszugehörigkeit, sondern nach der Staatszugehörigkeit geurteilt wurde, wurde dann der französische Bestandteil Tunesiens derart vergrößert, daß im Jahre 1906 neben 81 000 Italienern schon 34 000 Franzosen gezählt wurden. 1931 hatten sie die italienische Volksgruppe bereits erreicht; in einer amtlichen Statistik wurden 91 000 Italiener und ebensoviel Franzosen in Tunis nachgewiesen. Heute behauptet Frankreich, in Tunis 108 000 Staatsbürger zu besitzen gegenüber 95 000 Italienern, während Italien über 120 000 italienische Volksangehörige in Tunis errechnet.

Der Kampf des Italienertums in Tunis ist sehr schwierig. Durch die Verordnungen von 1921 hatten die italienischen Staatsbürger die ihnen in der Tunis-Konvention von 1896 eingeräumten Sonderrechte verloren. Jedes italienische Kind, dessen Eltern auf französischem Kolonialboden lebten, wurde damit zwangsläufig französischer Staatsangehöriger. Dieser Vorstoß gegen das italienische Volkstum und andere antitalienische Maßnahmen, vor allem in Fragen der Berufsausübung, hatten scharfe Spannungen zwischen Frankreich und Italien zur Folge. Die falsche italienische Regierung unterstützte in jeder Hinsicht die Tunis-Italiener und wußte durch das Mittel, schwangere Frauen aus Tunis nach Sizilien auf Staatskosten zu bringen, um sie dort ihre Kinder zur Welt bringen zu lassen, dem Untergang italienischen Volkstums zu steuern. Erst im Jahre 1935, als sich bereits die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Rom abzeichnete, entschloß sich Frankreich durch den Vertrag von Rom zu einem politischen Waffenstillstand in der Tunisfrage. Die Abmachungen von 1896 wurden zum Teil in Kraft gesetzt, dennoch aber die Italiener in Tunis benachteiligt. So bleiben nach dem Vertrag von Rom nur die bis 1945 geborenen italienischen Kinder Italiener, die zwischen 1945 und 1965 Geborenen können bei ihrer Volljährigkeit für Frankreich optieren, während die nach 1965 Geborenen automatisch französische Staatsbürger werden. Die Tunisfrage ist im Jahre 1935, als Italien an den Ausbau seines Imperiums heranging, nicht entschieden, sondern nur vertagt worden. Tunis ist einerseits die natürliche Verlängerung von Sizilien und Sardinien, andererseits bildet es auf dem afrikanischen Festlande den unmittelbaren Nachbarn von Libyen, so daß es von Norden, Osten und Süden von italienischem Besitz umschlossen ist.

Auch der Anspruch auf Korsika ist geographisch, geschichtlich und militärisch bedingt. Die etwa 8725 Quadratkilometer große Insel mit rund 300 000 Einwohnern ist im weitestgehendsten Teil von italienischem Besitz umschlossen und hat nach Italien keine natürlichen Verbindungen. Die Bewohner der Insel, die Korfien, sprechen einen italienischen Dialekt und die Kultur in Stadt und Land — die bedeutendsten Städte sind Ajaccio und Bastia — trägt deutlich italienische Züge. Seit dem Jahre 162 v. J., als Scipio die Insel für Rom eroberte, datieren die italienischen Beziehungen zu Korsika, die Franzosen dagegen können erst seit dem 18. Jahrhundert Verührungspunkte angeben. Im Jahre 1299 war Korsika an die Republik Genua gefallen, deren Erbschaft das Königreich Italien übernommen hat. Bevor aber die Einigung Italiens zustande kam, hatten die Genuesen die Insel an Frankreich verkauft. Wider alles Völkerrecht kam dieser Verkaufsvertrag im Mai 1768 in Versailles zustande; ein freies und stolzes Volk, das unter der Führung Pasquale Paolis im Jahre 1793 geeinigt wurde und einer blühenden Zukunft entgegen sah, wurde so wie eine willenlose Herde verschachtet. Die Korfien, die unter der Gewalt Genuas sich nicht entfalten konnten und in Blut- und Familienhag zerfielen, erkannten erst recht in den Franzosen ihre natürlichen Feinde. Ihre Mittel waren jedoch zu gering, um gegenüber dem weit überlegenen Gegner auf die Dauer zu bestehen, so daß Korsika nach der unglücklichen Schlacht von Ponte Novu im Sommer 1799 den Franzosen erlegen war. In dem gleichen Sommer gab das korfische Volk den größten „Franzosen“, Napoleon Bonaparte, der Frankreichs Namen in aller Welt berühmt machte, nicht aber ein Sohn des französischen Volkes ist. Frankreich hat sich bis heute das korfische Volk nicht

Unwürdig behandelt

So erging es deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich

Von Kriegsberichterstatter Otto Röder.

(P.A.) „Er war immer der erste am Feind“ sagen Männer seiner Kompanie. Hart gegen sich selbst und gerecht uns gegenüber.“ Heute steht ihr Kompanieführer, Oberleutnant K., zum ersten Male seit seiner vierwöchigen Gefangenschaft wieder vor ihnen. Er läßt es sich nicht anmerken, daß die Splitter im Knie schmerzen, daß ein Monat der Entbehrungen mit unwürdiger Behandlung hinter ihm liegt. „Ich freue mich, wieder bei euch zu sein“, ruft er seinen Männern zu, und der Blick schweift über die Reihen hin. Jeden von ihnen sieht er an. Er weiß auch, wo der Krieg Läden gerissen hat.

Die erste Begegnung mit seiner Kompanie nach jenen Tagen, da er mit wenigen Männern vorstieß, um Sperren zu beseitigen, um der Infanterie den Weg zu bahnen, ruft ihm, den Oberleutnant, eine Fülle von Erinnerungen wach. Wieder steht er sich der französischen Uebermacht gegenüber, wieder zittert und fracht es von allen Seiten, Blut rinnt über seine Stiefel. Das linke Bein verlagert; sein Los ist Gefangennahme. Die Verletzungen verschwinden in Anderer Taschen, auf dem Abtransport nimmt man keine Rücksicht auf seine Verwundung. Nach kriegsrechtlichem Brauch muß jeder gefangene Soldat so untergebracht werden, wie es sich für einen Mann gehört, der für sein Vaterland gekämpft hat. Der gefangene verwundete Oberleutnant aber wird eine Woche lang in einer Einzelzelle eines Zuchthauses eingesperrt. Nach wiederholten Bitten um ärztliche Behandlung wird er endlich in ein Lazarett geschafft. Der Arzt stellt nach oberflächlicher Untersuchung fest: „Wir haben keine Zeit, leichte Verwundungen zu behandeln.“ Wieder zurück ins Zuchthaus, in die Enklave der Einzelhaft mit dem Verbot irgendeiner Betätigung. Statt seiner Uniform erhält der Kriegsgefangene verdrehte Reibungshülse.

Nach kurzem Aufenthalt in einem Mannschafslager beginnt ein fünfägiger Eisenbahntransport durch ganz Frankreich bis hinunter zu den Pyrenäen. Wo immer die gefangenen deutschen Soldaten mit der Bevölkerung in Berührung kommen, erleben sie die unangenehmsten Szenen. Verhehlte Menschen verfolgen ihnen ins Gesicht zu spüren. Steine werden in ihre Reihen geworfen. Weiber machen das Zeichen des Halsabschneidens. Auf irgendeinem Bahnhof, wo der Zug stundenlang warten muß, springt ein Meger aus Trittbrett und verflucht mit seinem Messer nach einem deutschen Offizier zu stechen (!). Der französische Wachoffizier kann sich trotz vorgehaltener Pistole keine Achtung verschaffen.

Politisches Allerlei

Lügen-Neuter in Jugoslawien durchschaut

Der Stefani-Berliner meldet aus Belgrad: „Gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hat die englische Propaganda in Jugoslawien erreicht. Man erfährt nämlich, daß die jugoslawischen Zeitungen an die Direktion des Reutersbüros einen Protest gerichtet haben, von der ihr Sonder Nachrichten über den Krieg zugegangen sind, die sich nachher als falsch herausstellten. Die jugoslawische Nachrichtenagentur Avala hat beschloffen, in jeder Weise die von Lügen-Neuter kommenden Nachrichten, die sich meist als falsch erweisen, zu kontrollieren und ihre Verbreitung auf ein Mindestmaß zu beschränken.“

Die rumänische Presse judenrein.

Der Propagandaminister der neuen rumänischen Regierung gab vor den Herausgebern der rumänischen Zeitungen die Ausschaltung der Juden aus der Presse bekannt. Die schmerzvollen und langen Erfahrungen hätten Rumänien gelehrt, daß eine von Juden geführte Presse niemals die rumänischen Ideale verkörpern könne. Das persönliche demokratische Regime sei von der jüdischen Presse beherrscht worden, deren letzte Auswirkungen man heute noch erlebe. Infolgedessen gebe die Regierung bekannt, daß von jetzt ab die rumänischen Zeitungen nicht mehr von Juden geleitet werden könnten und auch keine jüdischen Mitarbeiter mehr haben dürften.

Neuordnung der Falangemiliz.

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Gesetz, welches die Falangemiliz mit der Aufgabe der vor- und nachmilitärischen Ausbildung aller spanischen Volksgenossen betraut und die dafür notwendigen Richtlinien zur Neuorganisation der Milizen festlegt. In der Präambel dieses Gesetzes wird besonders hervorgehoben, daß das gegenwärtige System der militärischen Ausbildung dem Begriff der „Nation unter Waffen“ nicht genüge und daß die geistige, physische und militärtechnische Ausbildung des jungen Spaniers in früher Jugend beginnen und nach dem Heeresdienst bis in ein angemessenes Alter nachgeholt werden muß. Die Falangemiliz als Hüterin der nationalen Revolution wird daher mit der Aufgabe betraut, unter den Volksgenossen bis zum 55. Lebensjahre die militärischen Tugenden wachzuhalten.

Glanzeleistung unserer Eisenbahnzioniere

Neue Bahnstrecke in Norwegen eröffnet

DNB. Berlin, 9. Juli. Nach einem Bericht aus Oslo eröffnete der General von Falkenberg in seiner Eigenschaft als Militärbevollmächtigter in Norwegen in Gegenwart von Generalleutnant Dietl die Eisenbahnstrecke von Orong nach Mosjoen, deren Vollendung als Glanzeleistung deutscher Eisenbahnzioniere angesehen werden muß. An sich sollte die Eisenbahn nach den Plänen der norwegischen Eisenbahnverwaltung erst im Jahre 1941 fertiggestellt werden. Da aber die Streckenführung bis Mosjoen militärisch zweckmäßig erschien und die Norweger bei Kriegsausbruch auf

innerlich erobern können. Es betrachtet Korsika wie Tunis als Stützpunkt seines imperialen Machtanspruchs in Nordafrika und als willkommenen Posten zur Überwachung Italiens. Italien aber lang und will auf Korsika und Tunis nicht verzichten. Die vitalen Interessen Italiens aber sind ein wichtiger Bestandteil des neuen Europas. H—m.

Eine andere Szene aus irgendeinem Kasernenhof: Die gefangenen deutschen Offiziere sitzen im Kreise und warten. Französische Soldaten nähern sich ihnen, und plötzlich springt einer von hinten heran, belästigt einen Leutnant ins Ohr. Das Einzige, was die französischen Offiziere hier ausrichten können, ist, die Deutschen zu bitten, sich in einen geschlossenen Raum zu begeben. Tiefer kann wohl die Manneszucht in einer Armee nicht herabsinken.

Verhöre am laufenden Band: Man beginnt freundlich und zuvorkommend. Man bietet Zigaretten an, stellt persönliche Fragen. Der Oberleutnant hat nur eine Antwort: „Es ist sinnlos, Fragen zu stellen. Ich lerne nichts aus.“ Der französische Offizier: „Man wird Sie zu zwingen wissen.“ Aber man hat sich gelächelt. Mit der Geduld des Oberleutnants ist es vorbei. Er verbittet sich ganz energisch eine derartige Behandlung und schlägt mit der Faust auf den Tisch. Man verliert es wieder auf die hinterlistige freundliche Tour. Der Erfolg bleibt aus. Später, nach dem Abbruch des Waffenstillstandsvertrages, ändert sich die Behandlung grundfänglich. Trotdem bedarf es einer kleinen „Palastrevolution“ im Gefangenenlager der Offiziere, bis der Stachel draht um das Gefangenenlager verschwindet und die Posten abtreten. Auch die Bevölkerung wird freundlicher. Die Erkenntnis, von den eigenen Kriegstreibern und der Presse gründlich betrogen zu sein, setzt sich allmählich durch.

Es sind aber auch schon Erinnerungen, die verjetzt zurückgekehrte Kompanieführer an die Zeit seiner Gefangenschaft hat. Da sind die Begegnungen mit anderen deutschen Kriegsgefangenen, da ist vor allem Dingen eine schöne, die dem Oberleutnant immer wieder vor Augen steht. 15 gefangene Offiziere, zum größten Teil verwundet, werden unter schwerer Bewachung an einem Mannschafslager vorbeigeführt. Die Männer, die da alle mit Arbeiten beschäftigt waren, werfen Spaten, Äxte, Hacken hin, nehmen kramme Haltung an, und laut klingen es herüber: „Heil Deutschland!“ Kraftlos und ohne jedes Verständnis schauen die Franzosen zu.

Der Oberleutnant ist jetzt wieder bei seiner Kompanie. Er steht jetzt wieder vor seinen Männern, deren erster er in vielen Gefechten war. Sein letzter Einatz war wie alle anderen erfolgreich. Der Bataillonskommandeur bestet ihm das Eisene Kreuz I. Klasse an die Brust, und die Männer seiner Kompanie drücken ihm die Hände. Es liegt darin der Glanzwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung und ehrliche Freude des Wiederlebens.

dem bereits fertiggestellten Teil der Strecke umfangreiche Brückenpreparungen vorgenommen hatten, wurden deutsche Truppen, unterstützt durch Hilfskräfte der norwegischen Staatsbahn, des deutschen Arbeitsdienstes und mehrere tausend Zivilarbeiter eingesetzt, um die Strecke bis Mosjoen betriebsfähig zu machen.

Die Vollendung der neuen Strecke, die nunmehr in den Dienst der norwegischen Staatsbahn gestellt wird, beweist die gute Zusammenarbeit zwischen der deutschen Militärverwaltung und den norwegischen Behörden.

Ja, wenn es um England geht

Beitrag zur Bündnistreue Großbritanniens.

DNB. Berlin, 9. Juli. Einen außerordentlich wirksamen Beweis dafür, wie die „Bündnistreue“ Großbritanniens und seine Hilfe für die von ihm in den Krieg gezogenen Völker aussieht, führte am 8. Juli im Londoner Nachrichtenendienst Oliver Stuart. Er befahte sich zunächst mit den Methoden der deutschen Luftangriffe und erklärte dann, daß die britische Luftwaffe durchaus in der Lage sei, dem deutschen Ansturm zu trotzen; sie werde die Eindringlinge schlagen, denn diesmal gehe es um das Schicksal der britischen Insel.

Beht, da es um England selbst geht, will sich die britische Luftwaffe so einsehen, daß der Feind geschlagen wird. Als es sich um das Schicksal Norwegens, Hollands, Belgiens und Frankreichs handelte, da brauchte die britische Luftwaffe ihre Hilfe natürlich nur leicht anzudeuten. Deutlicher und zynischer konnte der britische Standpunkt dem im Kampf mit Deutschland unterlegenen Völkern und auch denjenigen Neutralen, die sich durch die hochtönenden englischen Phrasen immer noch beeindrucken lassen, wirklich nicht klargemacht werden.

Belgische Flüchtlinge berichten

Brüssel, 9. Juli. „Nation Belge“ schildert einen weiteren Fall fast unglaublicher Verletzung des Völkerrechts durch die französische Armee. Am 6. Juni wurde danach eine Gruppe von 63 belgischen Flüchtlingen von ihrem Standort aus nach Paris geschafft, um dort gegen Entschädigung Arbeiten für den passiven Luftschutz zu verrichten. Bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt wurde ihnen jedoch erklärt, daß sie als „Zivillisten“ in die 13. Kompanie der Senegalesen eingereiht seien. Ohne jeden Schutz und ohne jede Waffen wurden sie bei Villers-Edam eingekerkert, um Schützengräben auszuheben, Straßen zu verbarricadieren und Drahtverhaue anzulegen. Am 14. Juni wurden sie ohne jede Rücksicht auf ihren Protest unmittelbar zur Front geschickt, wo sie 48 Stunden lang dem deutschen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer ausgesetzt waren und eine Reihe von ihnen fiel. Ihre Lage wurde besonders gefährlich, als die deutschen Truppen immer näher rückten und ihre Gefangennahme möglich war. Obwohl sie mehrmals erklärten, daß sie in diesem Falle als Heckenjäger behandelt und erschossen würden, verhinderte der französische Kompanieführer mit vorgehaltener Revolver die Belagerer an der Flucht. In der Nacht gelang es einigen von ihnen zu fliehen und nach Paris zurückzukehren. Dort wurde von der deutschen Militärverwaltung alles getan, um sie mit einem Lastwagen nach Hause zu befördern.

Ungarischer Besuch in Berlin.

Berlin, 10. Juli. Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der ungarische Minister des Äußeren, Graf Csaky, begaben sich am Dienstagmittag zu einem kurzen Besuch der Reichsregierung nach Deutschland.

Grenzland in der Feuerprobe

Als der Westen geräumt wurde — Erinnerungen an schwere Stunden — Dank an den Führer in der Stunde der Heimkehr

II.

NSA. Unsere Stille berührt der heilige Atem der größten Stunde der Geschichte. Wir können nur dankbar sein, sie mitkämpfend zu erleben. Ein Kapitel dieses Kampfes war auch die Freimachung der bedrohten Gebiete im Westen. In den ersten Septembertagen wanderten neben ihren Schicksalsgenossen vom Oberrhein und von der Mosel 600 000 saarpfälzische Menschen von der wieder einmal bedrohten Grenze binnen Stunden mit der notwendigen Habe hinweg in den Schutz des Reiches. Sie zogen nicht aus, eine neue Heimat zu suchen; aber mit ihrem Opfer leisteten sie ihren Beitrag für die ewige Sicherung des ihnen vom Schicksal zugewiesenen herrlichen Stückchens deutscher Erde.

Heute ruft der Führer sie heim. In der Stunde, da die Kunde von seinem Ruf und seiner Anerkennung für ihre Opfer und ihre vorbildliche Haltung in der Morgenfrühe des 26. Juni durch den Weiser zu ihnen dringt, erfüllt nur stürmischer Jubel und Dank ihre Herzen. Die bitteren Erinnerungen des Trennungschmerzes von der Heimat, manche harte Erlebnis, sie waren ausgelöscht! Mancher unter den Hunderttausenden weiß, daß sein Haus, sein Hof im Grenzort nicht mehr steht. Mancher ist über das Schicksal des zerstörten Hiedehäus Erde im Dorf vor dem Westwall im Ungewissen: Sie alle aber erfüllt nur der heilige Wunsch, heimkehren zu dürfen. Und doch wissen sie alle, daß sie warten müssen, bis sie der Gauleiter ruft. Es wird keine Stunde später sein, als es unbedingt erforderlich ist. Das hat er jedem einzelnen unter ihnen brieflich zugesichert.

Nur wer den großen Auszug aus dem unmittelbaren Bereich der drohenden Schläge französischer Kanonen erlebt hat, weiß, was das Wort in der Volkshoheit des Führers bedeutet, daß die Räumung, obwohl sie nach einem genau vorbereiteten Plan geschah, viele Opfer mit sich bringen mußte. Er weiß auch, daß sich der Einzug von 600 000 Menschen in große Städte, in Dörfer, die teilweise vor wenigen Tagen noch unmittelbares Kampfgebiet waren, nicht von heute auf morgen vollziehen läßt, obwohl auch alle amtlichen und beauftragten Stellen, allen voran die Partei, alles daran setzten, dem Heimkehrbefehl des Führers so rasch wie nur irgend möglich die Vollzugsmeldung folgen zu lassen. Die Arbeit der Partei geleitete die rückgeführten Saarpfäler von der ersten Stunde an, da der Räumungsbefehl erteilt wurde. Es war keine dankbare Aufgabe, die der Partei erwuchs. Es ist kein Dank zu erwarten, wo man Menschen fast mit Gewalt in wenigen Stunden aus ihrem Lebenskreis herausreißen muß, um sie in Sicherheit zu bringen. Noch einmal gehen diese Jüge von Flüchtlingen, diese häuerlichen Karawanen mit ihren hochgeladenen Wagen, diese Ketten von Lastwagen und Kraftwagen und Omnibussen, diese Kolonnen gepackter Fahrräder und Sandkarren und der Markierenden vor unseren Augen vorüber.

Wir haben auf dem großen Auszug viele stillen Tränen gesehen, aber noch viel mehr vertrauensvolle Entschlossenheit, manches Beispiel aufrechter Kraft und eines Opfermutes, der wahrhaft erschütternd war; wir haben manchen blinden Egoismus gesehen, aber unendlich viel mehr praktische Kameradschaft. Dabei waren — weil es einfach nicht anders ging — die Familien auseinandergerissen. Hatten doch Frauen und Kinder in den vordersten Gebieten schon am 1. September hinweggebracht werden müssen, waren andererseits die Männer und Söhne oft zu den Waffen gerufen, um den Heimatboden zu verteidigen und waren die Männer von ihren Werken und Betrieben angefordert; denn was der Gemeinschaft diente, ging vor. Stunde um Stunde rollten damals die Räder, zogen die Scharen, geführt von Beauftragten der Partei, dahin. Keiner unter den Saarbrüdern, unter den Saarlauterern und Merzigern, unter den Völklingen und den Zweibrückern und den Bergbürgern, unter den Menschen aus dem Saarthal, aus dem Wasgau und vom Weinwald, der jemals den Marsch oder die Fahrt auf den Rückführtrassen unter dem Unwetter, das an jenem Sonntag losbrach, vergißt! Und dabei zogen Markschkolonnen unter ihnen, allem Weh im Herzen trozend, singend ihre Strahl! Wohin sie kamen, überall standen die Männer und vor allem die Frauen der Partei und ihrer Organisationen helfend und zupackend bereit. Für Verpflegung und Unterkunft mußte gesorgt, unendlich viele Einzelheiten bedacht werden. Keine Organisation der Partei, die nicht restlos ihre Pflicht getan hätte. Tag und Nacht waren die Frauen der NS-Frauenenschaft, die Helfer und Helferinnen der NS-Volkswohlfahrt, die Jungen und Mädel der jungen Mannschaft der Partei, die Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes auf den Bahnhöfen, in den Rückführlagern, in den Zeltlagern, an den Verpflegungstischen; Tag und Nacht standen die Männer der Gliederungen der Partei im Dienst der Rückführung.

Am 1. September wurde die Freimachung begonnen, sie galt Frauen und Kindern. Am Abend des Vortages kam der Befehl. Kurze des NSAA. holten die Ortsgruppenleiter zusammen. Die Nacht ging über den Besprechungen hin. Kurze liefen zu den Motorrad- und Kraftwagenbesitzern. Mit den Motorrädern führten die Beauftragten der Partei nach allen Dörfern der Räumungszone und der rückwärtigen Kreisgebiete, um noch in der Nacht alle Fahrzeuge aufzubieten. Die Fahrbereitschaftsleiter für den Nahverkehr waren schon vorgeordnet; der Landrat mußte die Fahrzeuge beordern. Vorratig waren alle Kraftfahrzeuge aber eine Tonne Ladegewicht und viele Personenwagen durch Beorderung schon im voraus zum Einlass bestimmt. Überall waren helfende Hände, überall stand die Partei, von der Gauleitung gewiesen, vom persönlichen Einlass des Gauleiters, der verantwortlichen Männer in Gau und Kreisen geführt und angeordnet. Mit der gleichen Bereitschaft standen die Frauen und Männer der Partei in den Durchgangsbereichen wie in den Bergungsaktionen, nur bedacht, alle Hilfe zu leisten, die menschlich möglich war.

Tage und Nächte rollten die Räder. Zwanzig Tage und noch länger zogen die Gespanne der Bauern aus dem Saargau und von der löswestpfälzischen Grenze planmäßig ihre Strahlen zu den Verladebahnhöfen, sandten bereitete Hände, die sie verpflegten an den vorbestimmten Halteplätzen, sandten ihre Nachzügler. Die Partei hatte gefordert. In den Flüchtlingszügen, die zunächst Frauen und Kinder hinwegbrachten, versorgten die Frauen der Partei Kinder und Mütter. Schon vorher hatte die NS-Volkswohlfahrt in getarnten Sonderzügen in Begleitung von NS-Schwester und Pflegerpersonal über 2200 schwangere Mütter, über 2000 Kleinkinder in Mütterheimen, Krankenhäusern und Entbindungsheimen in

verschiedenen Gauen des Reiches untergebracht, für die rechtzeitige Rückführung der zur Erholung verschlachten Kinder gesorgt. Kinder aus den gefährdeten Gebieten, die durch die Rinderlandverdrängung in anderen Gauen weilten, wurden in Heimen untergebracht. Großartig wurde geholfen, wo zu helfen war. So hat der NSB-Bahnhofsdienst in Ludwigshafen allein 50 000 Rückwanderer verpflegt; Säuglingsnahrung, Medikamente und Verbandstoffe wurden ausgegeben; Säuglingsjäckchen, Windeln, Wolldecken usw. wurden verteilt. Durch Ritterslautern liefen allein 38 Sonderzüge neben den ungezählten Lastkraftwagen und Omnibussen. 628 000 Eisenportionen wurden ausgegeben. Bedarf es weiterer Zahlen für die Arbeit der Partei, für die unermüdbare Fürsorge ihrer Frauen und Männer?

Und trotzdem steht erst nach der Rückführung der 600 000 die Großarbeit in der Bergung des Viehes, in der wirtschaftlichen Freimachung ein: Während der vergangenen zehn Monate blieb die Partei sorgend und helfend auf dem Posten — in den Bergungsgauen, wie in der ständig von Feindüberfällen bedrohten Heimat am Westwall. Sie steht nach dem Befehl des Führers jetzt mit doppelter Kraft und Hingabe Seite an Seite mit den staatlichen Stellen wieder ein, da die Stunde der großen Heimkehr in eine befreite Heimat naht.

Rudi Heintz



Die Reichshauptstadt umjubelt den siegreichen Feldherrn Adolf Hitler.

Unter dem brausenden Jubel der Bevölkerung fährt der Führer zur Reichskanzlei.

Weltbild (M).



Die Reichshauptstadt grüßt den Sendboten der befreundeten italienischen Nation.

Der Reichsaußenminister geleitet den italienischen Außenminister Graf Ciano nach seiner Ankunft in Berlin zum Schloss Bellevue. Die Bevölkerung Berlins, die in dichten Reihen die Anfahrtsstraßen säumte, bereitete dem hohen Gast einen herzlichen Empfang.

Weltbild (M).

Die Saarbevölkerung kehrt heim.

Der Führer gab unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich den Befehl zur Rückführung der Bevölkerung der freizumachenden Gebiete. Mit strahlenden Gesichtern treffen hier die Volksgenossen auf dem Bahnhof in Saarbrücken ein, von wo sie dann nach Bräunung ihrer Papiere in ihre Wohnungen heimkehren.

ES-Heintz — M



Anekdoten

Friedrich der Große hatte einen alten, ausgelebten Korporal zum Schulmeister in einem kleinen Dorf gemacht. Eines Tages machte er sich auf, um besagten Korporal zu inspizieren und trat gerade in die Schulstube, als dieser dabei war, einem Jungen nach Kräften das Fell zu gerben. Er schaute kurz auf, ließ sich aber in seiner Tätigkeit nicht stören. Der König war besessen ein wenig ungehalten und sagte vorwurfsvoll zu ihm: „Nun sage Er einmal, hat Er denn so wenig Respekt vor Seinem König, daß Er Sein Dreßchen nicht unterbricht, wenn ich zu Ihm komme?“ „Halten zu Gnaden, Majestät“, entschuldigte sich der Schulmeister, „aber wenn diese Bande hier merkt, daß einer da ist, der noch mehr zu sagen hat als ich, dann ist es mit dem Gehorchen völlig aus und ich kann sie überhaupt nicht mehr händigen!“

Während seiner Dienstzeit kam es zwischen Gneisenau und dem König häufig zu Reibereien, jedoch sich Gneisenau mehr als einmal mit dem Gedanken trug, seinen Dienst zu quittieren. Im Jahr 1813 bewarb er sich allen Ernstes bei dem Staatskanzler Hardenberg um die Stellung eines Generalpostmeisters. In seinem Antrag heißt es wörtlich: „... Schlechter als es jetzt verwaltet wird, kann es von mir auch nicht geschehen, und vielleicht würde ich mehr Tätigkeit in diesen etwas faul gewordenen Staatsbehörden bringen!“

Als Goethe Staatsminister war, geschah es des öfteren, daß ein junger Referendar mit litzenden Sporen in den Sitzungen erschien. Goethe sah sich das eine Weile an. Schließlich ärgerte er sich aber und sagte daher einmal während einer Sitzung: „Ach, Herr Referendar, reiten Sie doch bitte einmal in die Registratur und holen Sie mir die Akten in Sachen J.“ Von Stund an ließ der Referendar die Sporen zu Hause.



Die Triumpfhahrt zur Reichskanzlei.

Die Wagenkolonne mit dem Wagen des Führers an der Spitze fährt über einen wahren Blumensteppich.

Weltbild (M).



So wirkte unsere Artillerie

Schwerste Panzerwerke wurden unter ihrer Einwirkung bezwungen.

FR-v. d. Piepen-Weltbild (M).